Kirche steht ein kleiner viereckiger, 4 m hoher Bau, der den Sarcophag Mariä (zugleich als Altar dienend) enthält. Außerhalb dieser Marienkapelle sind an verschiedenen Punkten der Kirche mehrere Altäre, die den Griechen, Syrern, Armeniern und Abessinern gehören. Selbst die Moslemn haben ihren Betort südlich von der Grabkammer Mariä. Die Katholiken sind durch Gewaltthat der Griechen seit 1757 aus dem Besitze des heiligen Ortes verdrängt und haben dort nicht einmal mehr einen Altar zur Verfügung; doch können sie ungestört die Kirche besuchen und dort beten. — Alle genannten Heiligthümer nebst dem jetzigen Garten Gethsemani befinden sich auf einem Terrain von etwa 10 000 qm oder 1 ha, welches, wie schon oben gesagt, nicht den ganzen Flächenraum des Meierhofes oder Landgutes zur Zeit Christi darstellt. Die Lage jenseits des Daches Cedron am Fuße des Ölberges ist den Angaben der heiligen Schrift durchaus entsprechend, von einer ununterbrochenen Tradition durch alle Jahrhunderte bezeugt, und die Richtigkeit wird kaum von jemandem bezweifelt. [Holzammer.]

Gewänder, liturgische, s. Kleider.

Gewalt (Auctorität), väterliche, häusliche, kirchliche, staatliche, ist die Fähigkeit eines Menschen, die Selbstbestimmung des andern seinem Willen unterzuordnen. Diese Fähigkeit ist entweder eine bloß thatsächliche, oder eine rechtliche, oder beides zugleich. Die rechtliche setzt immer die thatsächliche als eine vorhandene oder doch vorhanden sein sollende voraus. Letztere liegt aber in der irgend einem Menschen eigenen Macht, einem andern wohl oder wehe zu thun, so daß derselbe nur durch die Unterordnung seines Willens unter den Willen des ersteren die Güter, die er wünscht, erlangen, die Uebel, die er fürchtet, vermeiden kann. Aus derselben Quelle also, wie das Leben selbst und die Güter, die zu dessen Erhaltung und Vereicherung dienen, fließt die menschliche Gewalt; denn die zur Erhaltung des Lebens und zur Erzeugung dieser Güter erforderlichen Kräfte des Geistes, des Willens und des Leibes sind unter den Menschen äußerst ungleich vertheilt und werden überdies nur durch Anstrengungen wirksam und fruchtbar, denen sich nicht Alle in gleicher Weise zu unterziehen geneigt und im Stande sind. Die Gewalt ist daher ebenso unausstichbar unter den Menschen, wie die Bedürfnisse, aus denen sie sich entwickelt. Das erste Bedürfnis des Menschen ist aber die Wahrheit, durch deren Erkennen und bewußte Geltendmachung im Leben er eben ein Mensch ist im Gegensatz zum Thiere. Höhere Erleuchtung und Wahrheitstreue ist darum die erste Quelle der Gewalt; sie erweckt Glauben und Vertrauen, und aus diesen erwächst die Auctorität. Das zweite Bedürfnis ist Nahrung und Schutz. Als die zweite Quelle der Gewalt ist daher der Besitz der erforderlichen Kräfte und Mittel zu erkennen, um beides den Menschen zu gewähren, also vor

Allem Reichthum und Kampfesfähigkeit. Diese erzeugen mittelst der Aussicht auf Vergeltung willfährige Dienstesbefähigung und bereitwilligen Gehorsam, und aus diesen erwächst gebietende Macht. Das dritte Bedürfnis des Menschen ist die Liebe, die nicht nur alle bisher bezeichneten Bande der Gewalt veredelt und heiligt, sondern auch das innigste und nachhaltigste von allen, das Band der Familie, der Ehe und des Blutes hervorbringt. Ihr Zug ist der unwillkürlichste und unwiderstehlichste; sie übt im wahren Sinne des Wortes Gewalt über den Menschen. Die vom Manne auf das Weib und durch dieses auf die Kinder herabströmende, Weib und Kinder zu sich emporziehende Liebe begründet die väterliche Gewalt, welche um den Preis der Gegenliebe den Ihrigen Erleuchtung und Führung, Nahrung und Schutz zugleich gewährt. Sie bringt durch die liebende Vorsee des Vaters und das folgsame Zusammenwirken der Familienglieder Reichthum und Macht hervor. Auf Reichthum und Macht gegründet, reißt sich an sie zunächst die häusliche Gewalt, welche gegen Gehorsam und Dienst den Ihrigen Nahrung und Sicherheit gibt. Diese Sicherheit aber ist eine äußerst unzuverlässige und schwankende, wenn sie keine andere Gemährschaft hat, als den Willen und die Kraft des Hausvaters und der um ihn vereinigten Familienglieder. Kann auch der Hausvater unter den Seinigen den Frieden erhalten und jedem das Gehührende zuweisen und sichern, so ist er doch sammt seinen Angehörigen nicht immer im Stande, die Angriffe Anderer abzuwehren und sich selbst, wenn einmal Familie neben Familie und Haus neben Haus sich erhoben hat, den Frieden von außen zu sichern, den er im Innern zu handhaben berufen ist. Es bedarf dazu einer größern Macht, die sich den gemeinsamen Schutz der also neben einander bestehenden Häuser und Familien und die Erhaltung des Friedens unter ihnen zur besondern Aufgabe macht. Diese größere Macht entsteht aber nur durch die Vereinigung der Kräfte mehrerer Familien zur gemeinsamen Vertheidigung gegen Friedensbrüche, sowohl unter ihnen selbst als von außen, und daraus entsteht der Staat und die Staatsgewalt. Wie im Innern jeder Familie zwischen dem Manne und der Frau, den Söhnen und Töchtern die Geschäfte und Berufsarten nach den natürlichen Kräften und Fähigkeiten von selber sich theilen, so daß den männlichen Gliedern vorzüglich der Schutz und die Leitung, den weiblichen dagegen die Sorge für Speise und Kleidung zufallen müssen, so führt auch im Staate die Vereinigung der Kräfte zu einer Theilung der Arbeit. Während der eine Theil der Gesellschaft die gemeinsame Vertheidigung und Wahrung des Friedens im Innern und nach außen als seine besondere Aufgabe übernimmt, muß der andere Theil die Sorge für die gemeinsame Ernährung und die Beischaftung aller zur Erhaltung und Pflege des Lebens erforderlichen Güter auf sich nehmen. Diese Thei-